

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 81 (1955)

**Heft:** 51

**Rubrik:** Die Frau von Heute

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE FRAU VON HEUTE

## ICH HÄTTE EINEN GROSSEN WEIHNACHTSWUNSCH

Ich guztle dies Jahr nicht. Aber meine Kollegin Undine hat mir kürzlich mit vorweihnachtlich erschöpfter Stimme gesagt, der einzige Weihnachtsartikel, den sie je noch schreiben möchte, sei einer, worin sie erklärt, daß sie nie mehr einen Weihnachtsartikel schreiben möchte. Ich gebe ihr in diesem Sinne die Bahn frei. Bethli

Den habe ich, liebes Bethli, und nur Du allein kannst ihn mir erfüllen. Ich möchte nämlich, daß Du mir diesen Artikel abdruckst. Er ist unpopulär und plaudert aus der Journalistenschule und sagt an dem Ast, auf dem meine Kolleginnen und ich mehr oder weniger bequem sitzen, so daß sich kaum ein anderes Blatt finden wird, das ihm Raum gewährt.

Nicht wahr, eine Hausfrau kann nach einer gewissen Anzahl von Jahren erklären: «Ich guztle diesmal nicht.» Sie kann auch sagen: «Ich lisme, male, klebe, vergolde nicht, ich bin müde, ich möchte nicht weihnachtshetzen, und zu essen gibt es auch nur eine Kalte Platte.» Niemand grollt den Hausvätern, wenn sie erklären, es werde dieses Jahr gespart, es gebe nicht viel Geschenke, und der Baum müsse klein sein, weil sie beim Schmücken nicht mehr auf einer Bockleiter herumturnen möchten. Sogar den Kindern wird es nicht verwehrt, wenn sie, der vielen Schulaufgaben wegen, nicht mehr vom Sommer bis in den Dezember hinein über Weihnachtarbeiten sitzen wollen. Zwar kann man in den Zeitungen immer wieder vom stillen, emsigen Weihnachtswirken der Frau und Mutter lesen und von den eifrigen Händchen, leuchtenden Augen und heißen Backen der Buben und Mädchen, die Blechbüchsen bemalen und Sachen aus Büroklammern machen. Andererseits steht in ebensovielen Heften und Blättern, daß man sich nicht abhetzen möge, daß die Geschenke keine Rolle spielen, sondern daß die Adventstage die Zeit der inneren Einkehr sein sollten.

Ja, und da sind wir auch schon angelangt: Wer schreibt diese Artikel? Ich, und zwar seit zweiundzwanzig Jahren. Nicht alle, aber das spielt keine so große Rolle. Die Tanten Tricks und Cousinen Tips, Frau Loren und Frau Doren, Annetten und Jeannetten rascheln auch schon seit Jahrzehnten im schweizerischen Blätterwald und arbeiten sich die Hände wund an den Nadelholzern, und jede Weihnachtszeit mit ihren unerhörten Anforderungen an journalistische Emp-

findungs- und Erfindungsgabe läßt sie um Jahre altern. Aber ich spreche nicht in ihrem Namen – nur in meinem eigenen und sage nur an meinem eigenen Ast-Sitzplatz.

Es ist jetzt noch grün draußen, goldene Blätter flattern fröhlich, und an Föhnagen kann man auf der Terrasse Kaffee trinken. Aber schon hat der Redaktor gesagt: «Weihnachtsideen, Weihnachtsideen! Kleine Kinder in Windeln, schimmernder Schnee im Bergdorf, Weihnacht einmal anders, Geschenke in letzter Minute, was schenkt er ihr, was schenkt sie ihm, stilles Familienfest, aber ladet auch alle Einsamen ein, Ochs und Eselein, Kalbsbrust mit ganz neuer Füllung, Kerzen, mit Goldtupfen beklebt, einfach, und doch stimmungsvoll, die müde Hausfrau, die sich vor der Bescherung noch im Schaumbad erfrischt!» – «Herr Redaktor», habe ich gesagt, «mir fällt nichts mehr ein. Seit zweiundzwanzig Jahren habe ich .....» – «Ich seit sechsundzwanzig», fuhr er mich an, «und der Banz macht seine besinnlichen Artikel seit zweiunddreißig Jahren. Wozu ist man Journalist, wenn einem nichts mehr einfällt? Und wozu beschäftigt man Journalistinnen, wenn sie sich ausgerechnet vor Weihnacht auf die faule Haut legen wollen? Weihnacht sei zutiefst ein Fest der Mutter, haben Sie letztes Jahr geschrieben. Sie sind Mutter, ich nicht. Wozu haben Sie denn überhaupt Kinder?» Leise sagte ich: «Das habe ich vor

drei Jahren geschrieben, Herr Redaktor. Letztes Jahr schrieb ich, daß auch die Väter ....» – «Weihnachtsideen, Weihnachtsideen!» rief er, «goldene Nüsse mit Füllung darin, Fußsäcke aus nichts für das Grosi, leuchtende Kinderaugen, Stille, sogar im Zoo, Marionetten selbstgemacht, und Gute Menschen gibt es überall.» Liebes Bethli, Hausfrauen dürfen sagen: «Ich guztle diesmal nicht», und keiner zwingt Hausvater, um hohe Tannenbäume herumzuturnen. Nur mir und den Tanten Tricks und Frau Doren und Mabellen aller Zungen ist es verwehrt, die vorweihnächtliche Zeit einmal wirklich anders zu verbringen. Wenn wir nicht krachend von unserem Nährast herunterplumpsen wollen, muß uns vom 8. Oktober bis zum 18. Dezember ununterbrochen weihnächtlich zu Mute sein. Und wenn dann Weihnachten wirklich da ist, sitzen wir müde und völlig ausgepumpt an unseren einfachen Christbaum. Wir freuen uns, wenn unser Hausvater und unsere Kinder nicht merken, wie müde wir sind. In stillen Augenblicken fragen wir uns, ob eigentlich ein Sinn in all dem Zeugs liegt, das wir nun eben in die Zeitungen gesetzt haben, und ob die Leser das überhaupt wollen. Könnte es nicht sein, daß die Leute weit besser auf die Weihnacht vorbereitet wären, wenn sie nicht all die hektischen Tips und Tricks lesen müßten? Und könnte es nicht sogar sein, daß sie viel empfänglicher für die einfachen Worte der Weihnachtsbotschaft wären, wenn sie sie nur gerade am Heiligabend in der Bibel lesen würden, anstatt ihr in allen möglichen Varianten und oft, sehr oft phrasenhaften Verkündstellungen in sämtlichen Zeitungen und Zeitschriften zu begegnen?

Mein Weihnachtswunsch wäre, liebes Bethli, daß Du diesen Artikel veröffentlichtst. Meinen Namen kann ich leider nicht darunter schreiben. Du weißt ja: Irgendwo muß der Mensch sitzen.

Undine

## KEINE DIAMANTEN ZUM FRÜHSTÜCK

Ich bin auf ein sehr bemerkenswertes Büchlein gestoßen. Es stammt aus den sechziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts und heißt: *Vom korrekten Benehmen*. Erschienen ist es in England, aber es hat wohl, da England sehr ton-angebend war, so ziemlich allgemein Gel-tung gehabt.



## OLYMPIA HOTEL

(P)

Badenerstrasse 324, vis-à-vis Franz A.-G., Zürich

Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City. Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.

Telefon (051) 547766



bereiten immer Freude: wegen ihrer makellosen Schönheit, ihres guten Sitzes und ihrer bewährten Haltbarkeit.

Es sind Schweizerstrümpfe, von einheimischen Spezialarbeitern für Anspruchsvolle geschaffen.

J. DÜRSTLER & Co. A.G. • WETZIKON-ZURICH

# DIE FRAU



Die eine oder andere der Goldenen Regeln ist sicher heute noch goldrichtig, wie etwa die: «Denken Sie daran, daß tägliches Baden eine Pflicht bedeutet, nicht nur sich selber, sondern auch der Umgebung gegenüber.» Oder «Zeigen Sie sich stets erfreut über Ihren Tischnachbarn bei einer Einladung. Sie können ihn ja doch nicht auswechseln...»

«Ihr Taschentuch soll, wenn Sie in Gesellschaft sind, als Schmuck dienen, nicht als Gebrauchsobjekt» ist schon auch recht, aber nachher steht nicht, was man wirklich tun soll; ob sich der Gentleman und die Lady in die Serviette schneuzen oder einfach mit dem Aermel die Nase wischen sollen. Ein bloß angetöntes, leider aber nicht gelöstes Problem.

«Es gehört auch nicht zum besten Ton, wenn man seine Gastgeber merken läßt, daß man nur des Essens wegen gekommen ist.» Auch das ist einleuchtend, aber ich weiß nicht, ob ich solche Gäste nicht jenen vorziehen würde, die bloß so im Teller herumstochern und andauernd von ihrer Diät reden, mit der alles, was wir auf den Tisch bringen, im Widerspruch steht. Von denen steht nichts da, aber vielleicht hat es sie in jenen herzhafteren Zeiten noch gar nicht gegeben. Ferner soll man «nicht mit sämtlichen Juwelen und Orden geschmückt zum Frühstück erscheinen». Daran habe ich mich eigentlich immer gehalten, obschon es mir nie einer gesagt hat, bevor ich auf das Büchlein stieß. Ich trage meine Diamantentiarä immer erst nach sechs Uhr abends, und ich habe meinem Freund Corrodin, einem Haematologen in Zürich, der letzthin einen sehr noblen Orden bekommen hat, sofort telefoniert, er dürfe diesen nicht, wie bisher, schon zum Frühstück umhängen. Er war mir sehr dankbar, denn er macht auch gern alles richtig.

Neben diesen zeitlosen und ewiggültigen Regeln stehn in meinem Büchlein aber auch Sachen, die bei unsren heutigen Jungen auf stures Unverständnis stoßen würden: «Eine Dame tanzt nie zweimal nacheinander mit demselben Partner, außer sie sei mit ihm offiziell verlobt.» Wie war das wohl, wenn man es trotzdem tat? Mußte dann der Partner nicht dranglauben und sich offiziell verloben? Ich hätte es als junges Mädchen jener Zeit jedenfalls probiert.

Dann aber kommt etwas, was mich ziemlich nachdenklich stimmt: «Eine Dame geht auf einem Ball nie allein zum Sou-

per. Sie muß warten, bis sich einer der Herren anerbietet, sie zu begleiten, – es sei denn, sie sei eine ausgesprochene Schönheit.»

Wie hat sich das wohl in der Praxis der sechziger Jahre abgespielt? Mußten die Damen, denen keiner der Herren seine Begleitung anbot, einfach hungrig? Ich finde das unmenschlich, zumal es ja wahrscheinlich gerade die Wüsteren waren, die dies harte Schicksal traf, gerade die, deren einziger Trost bei einem Ball ja ohnehin das Essen war?

Und die Schönheiten, die allein zum Souper durften, obwohl sich sicher gerade auf sie alle Herren stürzten? Was für eine Ungerechtigkeit! Und wer entschied endgültig, wer eine Schönheit war und wer nicht? Kam vielleicht manchmal ein Diener, um einer alleinsitzenden Dame, die sich gerade von Herzen in die Hummermayonnaise hineinknie, ins Ohr zu flüstern: «Entschuldigen Sie, Fräulein, aber Sie sind doch vielleicht nicht ganz so – eh – – Wollen Sie nicht noch einmal in den Ballsaal hinauf und warten, ob sich nicht einer der Herren Ihrer annimmt?»

Ein ganzer Knäuel von Mysterien, – wenigstens in der Retrospektive gesehen.

Wenn ich denke, wie schwer es ist, sogar den modernen Vorschriften für feines Benehmen stets gerecht zu werden, bin ich vom größten Respekt erfüllt für die Leute jener angeblich so guten, alten Zeit. Die hatten es sicher nicht leicht. Aber vielleicht hatten sie – ich meine die, die es anging – ein bißchen mehr Muße, als wir, all die Probleme und Fußangeln ihres Manierenkodex zu bewältigen.

Bethli

## DAS GEHEIMNIS DER INSPIRATION

Liebes Bethli! Du wirst es ja schon wissen, Zürich hat große Sorgen. Es weiß nämlich nicht, um welche Zeit die Moral aufhört und wo es dem Fremdenverkehr etwas schuldig ist. Schon in zwei Sitzungen hat der Gemeinderat über das Problem Nachtcafés gebrütet und schließlich zwei Anregungen dem Stadtrat überwiesen. Die eine ist für Abschaffung des Ueberhöckelns, die andere wünscht das Offenhalten von mindestens 5–6 Lokalen samt Tanz- und Barbetrieb.

Eigentlich habe ich immer ein bißchen Sympathie gehabt für ein Mitternachtsschöppchen. Und das hat sich dann noch

# VON HEUTE



gesteigert bis zum vollendeten Wohlwollen, als mein lieber Gatte mehrmals mit glücklichem Gesicht um 3 Uhr morgens nach Hause kam und sich trotzdem frisch und fröhlich rechtzeitig zum Zmorgen hinsetzte. Ja, noch mehr. Jedesmal schien er gerade von neuen Ideen besessen zu sein und überhäufte mich mit verlockenden und verheißungsvollen Zukunftsplänen. Ich war selig und pries die Erfindung der verschobenen Polizeistunde. Ja, so ein Nachtlokal inspiriere ihn eben, sagte er mir stolz. Das habe ich glatt geglaubt und mir vorgenommen, daß wenn ich einmal Lust hätte, mich dort eben auch einmal etwas auffrischen zu lassen. – So war ich guter Dinge bis zu der Stunde, da mein Mannli (und das noch vor Monatsmitte) mich um 50 Franken Vorschuß aus der Haushaltungskasse anpumpte. Lange muß ich sehr komisch dreingeschaut haben, und dann kam auch mir die Inspiration: Also daher kamen die Geisteskräfte und der Arbeitsdrang – vom leeren Portemonnaie. Das nennt sich reine Logik, ich Unschuldslamm. Ich habe nicht Stunden gebraucht, um herauszufinden, wie so ein Ding, eben ein Nachtlokal, funktioniert. Eintritt 3 bis 4 Franken, ein kleinstes Käfeli wiederum 3 Franken, und von allem Uebriegen gar nicht zu reden ... Aber zuguterletzt habe ich doch sehr lachen müs-

sen, und von nun an holen wir uns die nötige Inspiration immer gemeinsam. Was ich allerdings noch nicht einsehe ist, warum es die fortschrittliche Stadt Zürich nicht fertig bringt, ein Tässeli Käfi oder ein Helles mit einem Servelat auch gegen zwei Uhr morgens zu einem anständigen Preise bereitzuhalten für diejenigen, die nur das und keine Inspiration wollen.

Marianne

## DER SCHWERPUNKT

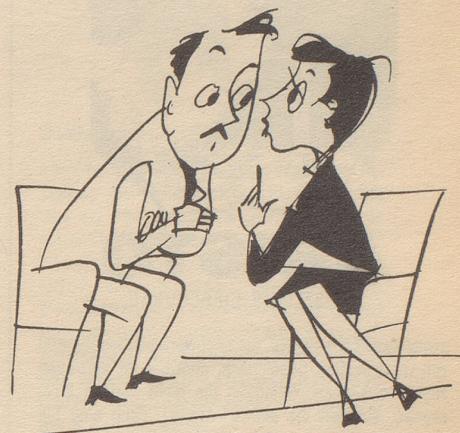
Ich finde in der November-Nummer einer amerikanischen Zeitschrift etwas ganz Interessantes. Der Artikel heißt: «Why women act that way», und darin können wir lesen, warum wir so komisch Ball werfen, beim Rennen unsere Beine nach auswärts schwingen, warum wir immer wieder eine Putzwut kriegen, warum wir im Winter auch mit dem modernen großen Ausschnitt nicht frieren, usw. Am meisten aber hat mich interessiert, warum die Frauen so viel mehr auf Konzerte und «Kultur» fallen als die Männer. Und die Antwort ist so einfach, daß sie uns, wie so viele einfache Tatsachen, einfach zu einfach ist, als daß wir selber darauf gekommen wären. Es hat nämlich seinen biologischen Grund. Die Frau hat ihren Schwerpunkt irgendwo um ihre Hüften herum, der Mann den seinen in der Gegend der Brust und Schultern. Darum fällt uns Frauen das Stillsitzen so viel leichter als den Männern, die für Taten geschaffen sind, nicht fürs Sitzen! Aber - - liebes Bethli, wie ist das nun mit dem Schwerpunkt unserer vielen lieben Diwanpfusipaschas, und mit dem der Jasser und anderer Höckler? Haben die Armen am Ende ihren Schwerpunkt krankhaft verschoben, vielleicht durch falsche Behandlung in der Jugend (Tätsch ufs Hinder, Fallenlassen usw.)? Und könnte man bei ihnen eventuell mit gewissen Turnübungen den männlichen Schwerpunkt wieder richtigstellen? Ganz sicher könnte uns diese Zeitschrift noch ganz andere Rätsel lösen, z. B. warum sich die Schweizer Frau nicht für Stimmrecht eignet. Sicher hat auch das seinen simplen Grund, und wenn man uns diesen einmal klipp und klar sagen könnte, würden wir von selber mit dem Gsturm aufhören.

Deine Rulidi

*Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.*



«So Heiri etz gömmer na t Schaufeischter a dr Bahnhofschträß gogen aaluege.»



Nicht nur beim Austausch von Geheimnissen, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der «grünen», der «gelben» und der «weissen» Packung.



Wild- und Curry-Grilladen

**Bahnhofbuffet  
Schaffhausen**

erstklassig und heimelig!



... was sagt das Spieglein an der Wand?

Sehen Sie so frisch aus, wie Sie sein möchten? Oder zeigt sich schon morgens ein leider blasses, müdes Gesicht – nach schlechtem, unruhigem Schlaf? In diesem Falle: Koffer packen, Läden schließen – ins herrlich-schöne Berner Oberland verreisen!

Sonne, Wintersport und Lebensfreude erwarteten Sie in Adelboden, Grindelwald, Gstaad, Kandersteg, Mürren und Wengen! ... man wird Sie nachher wegen Ihres gesunden Teints beneiden!